

...

Hans Gasteiger und sein steirisches Werk

Von H. Pirchegger

Im Gefühle ihrer technischen Überlegenheit sieht die Gegenwart oft genug auf die früheren Zeiten herab, halb mitleidig, halb geringschätzig, und bedenkt dabei nicht, daß ihr nach 50 Jahren vielleicht das gleiche Schicksal zuteil werden wird. Das ist der Gegenpol zum Rühmen der „Guten alten Zeit“ und zum sentimentaln Trauern, „wie schön es doch einstmalig gewesen war“. Des Historikers Pflicht ist es, beides auf das richtige Maß zu bringen und der Vergangenheit gerecht zu werden, den Kräften, die wirksam waren, und den Männern, die damals geschaffen haben. Mitunter waren sie ihrer Zeit weit voraus und die nächstfolgenden Geschlechter vermochten sie nicht zu erreichen; spät erst fanden sie ihre Fortsetzer und Erfüller.

Ein solcher Mann der Tat war Hans Gasteiger. Sein Name ist mit der Geschichte der Eisenindustrie unseres Landes für immer verbunden, denn noch heute, nach fast 400 Jahren, sind die Spuren seines Schaffens im Oberlande nicht untergegangen.

Werfen wir zuerst einen Blick auf die Lage des steirischen Eisenwesens um diese Zeit. Am Ausgange des Mittelalters, von 1471 bis 1493, hatte es eine schwere „Unwürde“ gegeben, Handel und Wandel waren infolge der andauernden Unruhen im Lande fast ganz stillgestanden. Die Türken waren

...

...

...

...

wiederholt ins Land eingefallen und wahrscheinlich auch bis Innerberg gekommen. König Matthias von Ungarn hatte den Kaiser bekriegt und dessen Länder erobert, darunter das werktätige Mürz- und obere Murtal; viele Eisenhämmer waren zerstört, andere wegen der Feindesgefahr nicht beliefert worden, der Absatz ins Reich stockte, die Münze wurde schlecht und auf dem Erzberge herrschte großer Mangel an Lebensmitteln. Alles wurde teurer, auch das Holz und die Holzkohle, weil die Wälder der Eisenwurzten, des Erzberger Bezirkes, längst ausgeschlagen waren. Als endlich friedliche Zeiten kamen und die Eisenindustrie wieder aufblühte, mußte der Landesfürst zuerst die dringendste Forderung befriedigen: für Holz und Kohle sorgen. Kaiser Maximilian ließ einen großen Teil des Waldbestandes in der Obersteiermark beschreiben und widmete ihn der Versorgung des Erzberges. Dieser Waldbezirk reichte ins Ennstal bis Gröbming und ins Murtal bis Judenburg. Das hier geschlägerte Holz wurde auf der Enns und Mur getriftet und bei Hieflau und Leoben aufgefangen, deshalb wurden hier zwei große Holzrechen erbaut (1501), bei Leoben kam später noch ein dritter hinzu.

Aber alles reichte nicht aus, der Holzangel wurde immer größer, weil für das Nachforsten nicht entsprechend gesorgt wurde und viele Wälder in Almen umgewandelt worden waren. Schon kam es so weit, daß selbst das Holz für die Flöße mangelte, welche das Rauheisen von Hieflau die Enns abwärts zu den Hämmern und das hier geschlagene Eisen bis nach Steyr verfrachteten. Daher wollte der kaiserliche Waldmeister auch die Wälder des Salzgebietes mit einbeziehen; er schlug vor, das Rauheisen mit Schiffen statt mit Flößen zu befördern. Aber das war nur möglich, wenn zuerst die Enns reguliert und ein Treppelweg neben dem Wasser für den Schiffzug aufwärts angelegt worden war. Wiederholt forderte die Regierung Gutachten von Fachleuten ein, aber deren Pläne auszuführen, fehlte es stets am Gelde, denn die Rüstungen gegen die Türken verschlangen ungeheure Summen.

Erst als Graz Sitz eines eigenen Landesfürsten, des Erzherzogs Karl, und einer eigenen Regierung wurde, als die Einkünfte seiner Länder nach Graz und nicht mehr nach Wien flossen, rückte die Ennsregulierung in den Vordergrund (1564). Nun erscheint der „Wasserkünstler“ Hans Gasteiger auf der Bildfläche.

Über die persönlichen Verhältnisse dieses Mannes, über seine Herkunft und Heimat wissen wir nichts. Sein Name, der von dem Orte Gasteig stammt — verbreitet in den ganzen Ostalpen und selbst in Krain —, bezeugt einen Österreicher. Vielleicht stammt er aus Tirol, denn er kam als Uhrmacher nach München und erwarb hier das Bürgerrecht. Um 1554 wurde er nach Wien berufen, die Stadt durch die Anlage eines Leitwerkes mit

Donauwasser zu versorgen; er muß demnach schon damals einen sehr guten Ruf als Techniker besessen haben. Aus der Sache wurde zwar nichts, aber er unternahm es, die Donau von Krems bis Wien von den vielen Hindernissen der Schifffahrt zu befreien. Dafür erhielt er 1561 den Adelsstand und eine Besserung seines Wappens, „weil er sich in die 13 Jahre durch ansehnliche Künste, sonderlich mit Wasserwerken, verdient gemacht habe“; später erhielt er überdies eine goldene Gnadenkette.

1565 kam Gasteiger nach Graz, jedenfalls von der Regierung eingeladen, die älteren Pläne zu überprüfen. Er besah sich den Erzberg und dessen Bezirk und machte neue Vorschläge. So wollte er, um die teuren Rosse zu sparen, welche das Erz vom Berge zu den Schmelzhäusern, den Radwerken, brachten, ein Gestänge oder Rollwerk einrichten, was den Transport erheblich verbilligt hätte. Aber zu dieser Anlage wäre eine einmalige höhere Aufwendung nötig gewesen und die Radmeister brachten das Geld hiefür nicht auf. Gasteiger schlug ihnen vor, den glühenden Rauheisenblock, die „Maß“, mit Wasserkraft aus dem Ofen zu ziehen und dann ebenfalls mit Wasserkraft in drei Teile zu zerschroten, statt wie bisher in zwei. Aber die Radmeister konnten sich in ihrem konservativen Sinne nicht zu einer solchen „Neuerung“ entschließen, sie wollten weiter arbeiten, wie es ihre Väter und Vorväter getan hätten.

Dann schlug Gasteiger vor, die Enns von Hieflau bis Reifling von allen Klippen und Felsblöcken zu räumen und zu einem Schiffweg herzurichten, denn dadurch könnten etwa 70 Eisenrosse und 150 Kohlpferde erspart werden. Er entwarf auch die Anlage eines Treppel- oder Roßweges von Groß-Reifling bis Steyr und machte sich erbötig, ihn nicht bloß herzustellen, sondern auch zu erhalten. In Reifling selbst wollte er einen großen Rechen erbauen, das Modell schickte er dem Erzherzog. Der kundige Mann wußte, wie man das Holz aus dem Wasser hob, die Pfähle des Rechens festschlug und viel anderes mehr. Aber er wollte seine „Kunst“ nicht ohne weiteres preisgeben, sondern sich zuerst eine gebührende Belohnung sichern. Er verlangte das ewige Monopol des Eisen- und Kohlentransportes von Hieflau nach Reifling und versprach dafür, an Frachtkosten nur 2½ Pfennige für das Faß Kohle zu rechnen. Damit wären zwei Drittel der bisherigen Kosten erspart geblieben.

Nun wurde in Graz hin und her beraten und der kaiserliche Amtmann am Erzberge sprach ahnungsvoll von einem „langsamen Handel“. Schwere Wasserschäden und Stürme traten dazwischen, sie zerstörten den Hieflauer Rechen. Endlich wurde der Handel ausgemacht, der Bau sollte 9270 Gulden kosten. Aber schon am nächsten Tage wollte Gasteiger den Vertrag rückgängig machen, denn er sei bei der Aussprache „voll und toll“, also schwer betrunken, gewesen. Das kennzeichnet die Zeit. Erst am 24. Dezember 1567

unterschrieb der Erzherzog die Vertragsurkunde und gab Gasteiger ein Privileg für seine Maschinen zum Heben und Zertrümmern der Felsen im Flußbette. Gasteiger verpflichtete sich, nicht nur die Ennsschiffahrt einzurichten, sondern auch mit seiner „neuen Kunst“ in Reifling ein Rechengebäude, eine Kohlstatt und einen Sandkasten aufzuführen. Der Landesfürst wollte dafür Holz, Eisen, Seile und Schiffe hergeben, die Arbeiter bezahlen und erhalten und ihm selbst 1400 Taler geben. Gasteiger sollte ferner das Rauheisen von Hieflau nach Reifling verfrachten und für jede Halbmaß 38 Pfennige erhalten, als Rückfracht in Reifling Kohlen fassen und nach Hieflau bringen, an Frachtlohn durfte er von jedem Fasse, wie schon früher gesagt, 2½ Pfennige nehmen. Aber von diesen Bezügen mußte er den Weg instandhalten, die Schiffe und Rosse, die Seile und Laden bezahlen. Der Reinertrag sollte zwischen ihm und dem Erzherzog geteilt werden, beide hafteten für alle Transportschäden, insbesondere für den Untergang eines Eisenschiffes. Gasteiger durfte seine Rechte und Privilegien vererben und verkaufen, sollte sie aber zuerst dem Erzherzog anbieten.

Den Anfang machte der Reiflinger Rechen. Trotz Wetterunbilden und starker Verteuerung der Lebensmittel wurde das Werk im November 1570 vollendet und sofort konnten 50.000 Stämme geschwemmt werden. In den folgenden Jahren stellten schwere Hochwässer den Rechen auf die Probe, aber er bestand sie damals und später. Er kostete freilich mit seinen Schutzbauten, den Hebezügen, der Säge und dem Fluder über 20.000 Gulden. Was diese Summe bedeutete, ermißt man durch einen Vergleich mit den Arbeiterlöhnen: Der erste Arbeiter am Schmelzofen, der Bläher, erhielt wöchentlich einen Gulden 12 Kreuzer, der Knappe dreiviertel Gulden, der Taglohn eines Holzknechtes betrug 8 Kreuzer, ein Pfund Rindfleisch kostete eineinhalb Kreuzer. Dabei sei bemerkt, daß der Gulden 60 Kreuzer wertete.

1569 begann die Ennsregulierung, deren Kosten auf 3225 Gulden berechnet wurden. Sie ging viel langsamer weiter, denn oft fehlte es an Geld — die Türkengefahr bestand ja fort —, die Arbeiter „polterten“ mehrmals, um sich höhere Löhne zu erzwingen, weil die Teuerung infolge von Mißernten stetig anstieg. Statt der 120 Arbeiter, die aufgenommen wurden, arbeitete häufig nur die Hälfte. Unvorhergesehene Schwierigkeiten türmten sich auf, Bäche mußten verlegt oder ausgeräumt, Felsen gesprengt werden, dazu kamen Hochwässer, zerstörten Teile des Treppelweges und beschädigten die Rechen. Trotzdem führte Gasteiger im Juni 1571 das erste Schiff mit Kohle vom Reiflinger Rechen bis zur Wandau und zurück mit Eisen beladen. 1575 konnten die Schiffe bereits von Weyer nach Hainbach. Kamen sie noch mit Gottes Hilfe durch die gefährlichsten Stellen: die Strub unter Welsach, Kaltenkendel und Kripp, dann war

die Sache gemacht. Die Bauern sagten allerdings Gasteiger und seinen Steinbrechern, die angeseilt hoch an den Wänden „eine genug schiache Arbeit“ hatten, höhnisch ins Gesicht: „Kein Bauer wird mehr leben, wenn an diesen Orten Rosse durchgeführt werden.“ Wir erinnern uns an die Bauern in der Umgebung des Semmerings, welche den „Inschenierern“ gleichfalls prophezeiten, sie würden den Semmering nicht bezwingen. Aber da wie dort ging es. Im Frühjahr 1577 zogen die Rosse das erste Schiff durch die wilde Strub und die Bauern lebten trotzdem noch weiter. Jetzt konnte das Eisen von den Reiflinger Hämmern bis Steyr schwimmen und Kohle konnte vom Reiflinger Rechen bei der Fahrt flußaufwärts verfrachtet werden, „gleichsam für ewige Zeiten“. Die Kosten des Schiffsweges allein hatten über 5000 Gulden betragen.

Doch nun gab es neue Schwierigkeiten. Die Fergen wollten nicht einmal mit Flößen, geschweige mit Schiffen, unter der Weißenbacher Brücke durchfahren, sie stellten schließlich die Fahrt ganz ein. Sie hatten nämlich früher ihr Floßholz in Steyr gut verkauft und damit mehr verdient als mit der Eisenfracht. Bei der Schifffuhr entging ihnen dieser Verdienst und daher lehnten sie ab. Darauf stellte der Abt von Admont als Grundherr der Herrschaft Gallenstein sechs erfahrene Flößer an, aber auch sie widersetzten sich bald. Statt zwei Fahrten machten sie nur eine, sie brauchten für den Roßzug die Enns aufwärts vier Rosse statt zwei oder drei, sie fühlten sich überlastet und verlangten, daß statt sechs bis acht Leuten auf einem Schiffe mindestens neun sein sollten. Schließlich erklärten sie, vom Schiffsdienste zu wenig zu verstehen, und gingen. Zwar wurde ein auswärtiger Agitator entfernt, der sie zu höheren Lohnforderungen beredet hatte, die Fergen kamen indes nicht wieder. Da nahm die Regierung zwei erfahrene Schiffsleute aus dem Salzkammergut auf, diese unterwiesen die Rechenknechte und die packten bald willig an. Jetzt kehrten auch die Admonter reuig zurück.

Das beleuchtet die Schwierigkeiten, die ein für die damaligen Zeiten gewaltiges technisches Unternehmen zu überwinden hatte. Aber sie wurden überwunden. Der Reiflinger Rechen und der neue Weg längs der Salza bis nahe Mariazell konnten die Eisenwurzten durch mehr als zweihundert Jahre mit Kohle versorgen.

Mitten während dieser Arbeiten mußte Gasteiger nach Steyr. Das furchtbare Hochwasser vom 8. August 1572 — das auch an dem Treppelweg starken Schaden verursachte — drang in die Stadt ein und zerstörte viele Gebäude, besonders an der Wasserseite. Gasteiger führte im folgenden Jahre den noch heute bestehenden massiven Bau des Neutores aus, das ein festes Bollwerk gegen die anstürmende Enns bildete. Im selben Jahre wurde er nach Nußdorf bei Wien berufen und erhielt den Titel

eines kaiserlichen Oberbaumeisters der Wassergebäude.¹ Hier starb er am 26. Dezember 1577, bevor er noch die Vollendung seines Ennswerkes schauen konnte, er war schon bis zur Wandaubrücke gekommen. Das letzte Stück wurde nach seinen Plänen in den folgenden Jahren durchgeführt und 1583 war der Verkehr von Hieflau bis Steyr offen. Die Holz- und Kohlenfrage schien für alle Zeit gelöst.

Gasteiger war zweimal verheiratet; aus der ersten Ehe stammten der 1554 geborene Sohn Abraham und eine Tochter Sara. Die biblischen Namen bezeugen, daß er ein Protestant war. Zum zweitenmal heiratete er 1570 in Groß-Reifling. Er führte damals unter Entfaltung vielen Poms die Tochter des reichen Innerberger Gewerken Knotzer zum Altar. Von seinen fünf Söhnen und Töchtern überlebten ihn nur die beiden früher genannten, doch Abraham starb schon ein Jahr nach dem Vater, der Letzte dieser Linie der Gasteiger. Sein Vater hatte in guten Vermögensverhältnissen gelebt und Häuser in Oberösterreich, Steiermark und Bayern besessen. Seine Witwe erhielt ein Drittel der fahrenden Habe in diesen Häusern und 2520 Gulden. Seiner Tochter Sara hatte er 1500 Gulden Heiratsgut mitgegeben. Der Landesfürst löste der Witwe die Transportgerechtsame und Gasteigers Besitz in Reifling um 1800 Gulden ab.

Der Innerberger Amtmann Georg Frühwirt zum Friedhof errichtete seinem verstorbenen Freunde an der Kirche in Landl ein Denkmal, das noch heute steht. Aber größer war das Denkmal, das er sich selber gesetzt hat: der Hieflauer Rechen. Er überdauerte alle Hochwässer und galt bis 1890 als eine technische Sehenswürdigkeit im Lande. Damals wurde er außer Dienst gestellt, weil die Eisenerzeugung weniger Holzkohle brauchte. Darauf verfiel er ziemlich rasch und erlitt 1906 einen Durchbruch, worauf der Oberbau abgetragen wurde. Der Rechenunterbau und das schwere Quaderwerk, welches die Rechenbrust und den Rechenburgfried vor den oft hochgehenden Fluten der Enns geschützt hatten, blieben erhalten. Ein Fachmann der neuesten Zeit urteilt über dieses Werk und die Ennsregulierung: „Beides sind Zeugnisse nicht allein für die Genialität eines einzelnen Mannes, sondern auch für den hohen Stand, den die Ingenieurwissenschaft bereits damals erreicht hatte.“

¹ 1574 weilte er mit einer landschaftl. Kommission in Radkersburg, um dort zu untersuchen und zu beratschlagen, wie man die Mur von der Südseite der Stadt an deren Nordseite verlegen könne, um der neubefestigten Stadt noch stärkeren Schutz gegen feindliche Angriffe zu verleihen. (Die Red.)

Die Ennsregulierung war ein Werk, das die Enns von der Quelle bis zur Mündung in die Donau durchführte. Es war ein Werk, das die Enns von der Quelle bis zur Mündung in die Donau durchführte. Es war ein Werk, das die Enns von der Quelle bis zur Mündung in die Donau durchführte.

Die Ennsregulierung war ein Werk, das die Enns von der Quelle bis zur Mündung in die Donau durchführte. Es war ein Werk, das die Enns von der Quelle bis zur Mündung in die Donau durchführte.

Die Ennsregulierung war ein Werk, das die Enns von der Quelle bis zur Mündung in die Donau durchführte. Es war ein Werk, das die Enns von der Quelle bis zur Mündung in die Donau durchführte.

Die Ennsregulierung war ein Werk, das die Enns von der Quelle bis zur Mündung in die Donau durchführte. Es war ein Werk, das die Enns von der Quelle bis zur Mündung in die Donau durchführte.

Die Ennsregulierung war ein Werk, das die Enns von der Quelle bis zur Mündung in die Donau durchführte. Es war ein Werk, das die Enns von der Quelle bis zur Mündung in die Donau durchführte.